

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 62 (1911)
Heft: 11

Buchbesprechung: Bücheranzeigen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bücheranzeigen.

Alle Bücherbesprechungen ohne Unterschrift oder Chiffre gehen von der Redaktion aus; es gelangen somit keine anonymen Rezensionen zur Veröffentlichung.)

Baum- und Waldbilder aus der Schweiz. Zweite Serie. Herausgeg. vom Schweizer.

Depart. des Innern. Bern, Verlag von A. Francke 1911. Preis in Mappe Fr. 5.

Das Werk enthält ein Vorwort von Herrn Oberforstinspektor Dr. Coaz in Bern, zwanzig Seiten Text, ein Titel-, vier Textbilder und zwanzig Lichtdrucktafeln, $\frac{2}{3} \frac{4}{5}$ cm nach photographischen Aufnahmen in tadellos hübscher Ausstattung. Es ist eine Fortsetzung des „Baum-Albums der Schweiz“, mit dem das Departement des Innern den Kampf für Heimat- und Naturschutz bei uns eingeleitet und im In- und Ausland so viel Anerkennung und Nachreisung gefunden hat. 18 Tafeln und die 5 Bilder stellen schöne oder sonst bemerkenswerte Bäume dar. Zwei Tafeln zeigen Waldbilder aus einem abgerutschten Bestand im Großrain, Kanton Freiburg. Die 18 Baumbilder sind in den Kantonen Graubünden, Aargau, Bern und Wallis aufgenommen worden. Dabei sind auch drei fremdländische Holzarten vertreten, denen es bei uns wohl behagt, wie die schönen Bilder bezeugen.

Jedes Bild bringt uns ein Stück Natur und zugleich ein Stück Heimat vor die Augen, dessen wir uns gerne erinnern, wenn uns der Zufall schon einmal zu dem Baum geführt hat, oder das in uns den Wunsch weckt, einmal dieses Naturdenkmal zu besuchen, wenn wir es noch nicht kennen. Dieses Bilderwerk bringt es uns wieder einmal so recht eindringlich zum Bewußtsein, daß unser Land eine seiner schönsten Bierden im Baumwuchs hat, der bei uns so mannigfaltig und reichhaltig auftritt, daß uns größere Länder darum beneiden könnten. Das Werk zeugt aber auch dafür, daß schon unsere Altvordern Freude am Baumwuchs hatten, als sie Baumveteranen in Schutz nahmen, wie den 600jährigen Bergahorn von St. Beatenberg, den uns das Titelbild und die Tafel 3 darstellen und der an manch anderem Ort für sich allein ein Lieblingsziel der wandernden Welt abgeben würde.

Der Vorgänger dieser „Baum- und Waldbilder“, das im Großformat erschienene „Baum-Album“, hat uns auch sehenswerte Gestalten aus dem Reich unserer Holzgewächse nahe gebracht und ist ein prächtiges Werk. Einen großen Vorzug haben aber die Baum- und Waldbilder gegenüber dem Album. Sie sind nach Format und namentlich nach ihrem Preis volkstümlich und auch jenen vielen Freunden von Natur und Heimat zugänglich, die kein schweres Portemonnaie zu eigen haben, und sie werden gewiß den Wunsch von Herrn Dr. J. Coaz erfüllen, der sie im Vorwort in die Öffentlichkeit geleitet, damit sie beim Volk und in den Schulen den Sinn für die Schönheiten der Natur heben und zum Schutze derselben beitragen.

Die „Baum- und Waldbilder“ werden dem Natur- und Heimatschutz manche neuen Freunde zuführen, sind aber auch berufen, künstlerischen Schmuck in gar viele Stuben zu tragen, die dessen bis dahin entbehren mußten, weil es wohl noch selten vorkam daß zwanzig Tafeln, von denen jede für sich ein kleines Kunstwerk darstellt, zu so billigem Preis erhältlich waren und daß alle zwanzig Bilder Gegenstände zeigen, an denen alle Welt ihre Freude haben kann. Die „Baum- und Waldbilder“ sind weitester Verbreitung wert und werden überall, wo sie hinkommen mögen, Freude und Vergnügen verbreiten.

G. Z.

Forstästhetik. Von Heinrich von Salisch. 3. vermehrte Auflage mit 133 Textabbildungen. Berlin. Verlag von Julius Springer. 1911. VII u. 434 S. 8°. Preis brosch. Mk. 8, in Leinwand geb. Mk. 9.

Die größte Schwierigkeit aller Diskussion liegt darin, daß uns in der Sprache ein sehr unvollkommenes Verständigungsmittel zu gebote steht. Ruhen doch in ihr allein schon viele Möglichkeiten des Mißverständnisses; kommt dann noch hinzu, daß jeder Einzelne sie anders handhabt, daß er die Begriffe willkürlich und subjektiv gebraucht und verwendet, meist ohne sie nur vorher zu definieren, so erhellt daraus, daß man sich beispielsweise bei ästhetischen Diskussionen unter den üblichen Voraussetzungen und Bedingungen einfach nicht verständigen kann.

Die Schwierigkeit beginnt schon beim Worte „schön“, dessen Unbrauchbarkeit der scharfsinnige Karl Otto Erdmann in einem lebenswerten Essay überzeugend nachgewiesen hat. Ja, wenn unsere Sprache schon für den grundlegenden Begriff aller Ästhetik noch keinen eindeutigen, unmißverständlichen Ausdruck hat, wie kann und mag unsreiner da den schwierigen Problemen der Ästhetik von der theoretischen Seite her beikommen wollen?

Wir Forstleute tun in der Regel am besten die Probleme der Forstästhetik von der praktischen Seite her zu nehmen, wobei das Nachdenken darüber, warum dies und das Gefallen oder Mißfallen erregt, durchaus nicht ausgeschlossen sein soll, im Gegenteil. Haben wir dabei einen Wegweiser wie das vorliegende Werk Heinrich von Salischs zur Hand, so können wir uns füglich theoretischer Grörterungen entschlagen.

Daß dieses Buch so bald seine dritte Auflage erleben konnte, ist ein erfreuliches Zeichen dafür, wie sehr das Interesse an ästhetischen Fragen heute, dank der Bewegung des Natur- und Heimatschutzes gewachsen, wie sehr die Schätzung idealer Werte gestiegen ist. Oder hätte sich etwa eine Wandlung vollzogen? Sollte die Erkenntnis doch mehr und mehr durchgedrungen sein, daß sogenannte ideale Werte im Grunde genommen sehr reale Werte darstellen, die man als solche bisher einfach deshalb nicht gelten ließ, weil sie nicht gemessen, gewogen, gezählt und abgeschätzt werden können? Sollten wir von der Erkenntnis, daß es neben materiellen auch geistige Güter gibt, zu der weitern Erkenntnis gelangt sein, daß es infolgedessen auch einen geistigen Nationalwohlstand gibt — oder eine geistige Nationalarmut, je nachdem — was beides sich zwar nicht in Franken und Rappen ausdrücken läßt, aber halt dennoch vorhanden ist?

Zedenfalls ist es ein erfreuliches Zeichen für unsere vielverschriene, rechnende, hastende Zeit, daß sie über ein Werk, das seine Voraussetzung in der geruhigen Betrachtung und Erwagung hat, nicht einfach achtlos hinwegschreitet.

Auf der andern Seite muß nun aber freilich gesagt werden, daß der Verfasser das Seine auch getan und sein Werk gefördert und sehr bereichert hat. Nicht weniger als zwölf neue Kapitel, daneben zahlreiche Einschaltungen, sind hinzugekommen, so daß das Werk allein der Seitenzahl nach um ein volles Drittel gewachsen ist.

Es ist im Rahmen einer kurzen Besprechung nicht möglich, alles Neue und alle Verbesserungen und Veränderungen, die das Werk erfahren hat, auch nur aufzuzählen. Im Folgenden sei nur das Wichtigste erwähnt und besprochen.

So bildet gleich das neue fünfte Kapitel, ästhetische Betrachtung des Gelände- wurfes (nicht -entwurfes, wie es in der Inhaltsübersicht heißt), eine glückliche Bereicherung des Werkes. Erdgeschichtliche Denkmale geben der großen Landschaft ihre Entwicklungsgeschichtliche Perspektive; der Beschauer sieht das Seiende als etwas Ge- wordenes, zugleich aber als etwas Werdendes, und er wird so zum Teilnehmer am fundamentalen Fortschritt, nämlich an der Wandlung des Seienden, d. h. am eigent- lichen Leben. Freilich bleibt der Wunsch noch unerfüllt, es möchte dem Verfasser gelingen, knapp und gedrängt das Wesentliche, das, worauf es hier ankommt, darzustellen den Kampf der Naturkräfte in Aufbau und Abtragung.

Von der Schönheit der Waldblumen handelt das neue neunte Kapitel, wobei eigentlich merkwürdig ist, daß es bisher fehlen konnte; die scientia amabilis hat hier Gelegenheit, sich von einer ihrer amutigsten Seiten zu zeigen. Eines fällt mir auf: ist den heimatlichen Wäldern des Verfassers die *Anemone nemorosa* L. fremd, daß sie hier nicht aufgeführt wird? Dann fehlt jenen Wäldern sicher ein unvergleichlicher wenn auch leider recht vergänglicher Schmuck.

Das neue zehnte Kapitel behandelt Pflanzengemeinschaften, und auch hier weckt dieses Neue, was der Verfasser bringt, den Wunsch nach mehr.

Was das elfte Kapitel, Naturdenkmäler aus der deutschen Baumwelt anlangt, so fragt es sich, ob es nicht besser wäre, entweder es ganz wegzulassen und die Registrierung der Baumdenkmäler den Merkbüchern zu überlassen, oder dann, statt einer immer nur sehr ungleichwertigen Aufzählung, von jeder Holzart einige typische Vertreter im Bilde, ergänzt durch die nötigen Daten, zu bringen; Laubhölzer z. B. in fahlem und belaubtem Zustand.

Jedenfalls aber wären in diesem Kapitel einige offensbare Irrtümer und Versehen richtig zu stellen; z. B. wird die als höchste Tanne Deutschlands genannte „Königstanne“ im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt sicher nicht nur von einzelnen, sondern von hundert andern bei weitem an Höhe übertroffen. Auch Fichten über 42 m Höhe stehen gewiß viele in deutschen Länden.

Die Schönheit der Tiere des Waldes, von der im zwölften Kapitel die Rede ist, ist zweifellos ein sehr wichtiger Faktor, ohne den eine Landschaft ihr Bestes entbehrt; das wissen wir in der Schweiz vielleicht noch besser als anderswo, weil wir bei dem bedauerlichen Tiefstand der jagdlichen Verhältnisse, wie er hier mit wenigen Ausnahmen herrscht, nur allzu selten in der Lage sind, Wild in Freiheit zu beobachten.

Was ich diesem Kapitel wünschen möchte ist eine Darstellung, wie wir sie etwa in den Schriften von C. Schillings finden, der imstand ist, die Natur als ein abgewogenes, oder doch das Gleichgewicht stets anstrebendes Ganze zu sehen und zu erfassen und nicht bloß als eine Komposition von tausenderlei Einzelheiten. Ansätze dazu sind wohl vorhanden, aber nicht ausgebaut; so besonders auf Seite 174, wo die treffliche Bemerkung steht: „Erst die aufeinander angewiesene Lebensgemeinschaft bietet Vollkommenes.“ Ein dankbares Objekt der Untersuchung in ästhetischer Hinsicht ist die Spinne, die in diesem Kapitel Platz finden sollte.

Wogegen ich mich hier mit aller Macht sträube, ist das Hereinragen von Gut und Böse, von Schuld und Unschuld — sittliche Begriffe sind bei der Beurteilung des Tieres einfach fehl am Ort.

Eines der wichtigsten Kapitel im ganzen Buch ist dasjenige, das die Betriebsarten in ästhetischer Hinsicht bespricht (Kap. 16); es hat einige Erweiterungen erfahren, die sich hauptsächlich in der Würdigung des Plenterwaldes geltend machen. Nur scheint mir bei der Diskussion dieser Betriebsart an mehreren Stellen hervorzugehen, daß der Autor ein etwas schwankendes Bild vom Plenterwald in sich trägt. Wenn er als Plenterwald „eine Fläche mit mehr oder weniger altem Holze annähernd gleichmäßig bestockt“ hinstellt und ihm Abwechslung und „Überraschungen“ abspricht, wenn er ferner die Reste des alten Plenterwaldes in der fgl. Oberförsterei Katholisch-Hammer schildert als „einige ganz tadellos astrein entwickelte Einzelstämme und Horste von 40—80 Jahre alten Kiefern zwischen 150—200jährigen Altholzstämmen“, so läßt das zum mindesten darauf schließen, daß sich sein Plenterwaldbegriff mit dem unserigen nicht deckt.

Was v. Salisch von den Lobrednern des Blenterwaldes à tout prix und von der Berechtigung dieser Betriebsart sagt, unterschreibe ich dagegen selbst dann, wenn ich unsren Blenterwaldbegriff dem seinigen substituiere. Wir sind heutzutage wieder einmal auf dem besten Wege zu verallgemeinern und dem Blenterwald auch da das Wort zu reden, wo er einfach nicht hingehört.¹

Zum 23. Kapitel, „Bodenpflege“, ist zu bemerken, daß die Standortsgüte nicht allein von der Feuchtigkeit, dem Mineralstoff- und Humusgehalt des Bodens abhängig ist. Abgesehen davon, daß die nötigen Mineralstoffe in löslicher, den Pflanzen leicht zugänglicher Form vorhanden sein müssen, spielen doch in bezug auf den Boden noch andere Faktoren sehr entscheidend mit, so die physikalische Beschaffenheit, Lockerheit und Gründigkeit. Was die bodenpflegliche Maßnahme des Unterbaues anlangt, so werden Traubeneiche, Fichte, Eberesche nur in sehr lichten Beständen verwendet werden können; im allgemeinen wird man sich doch auf unsere Haupt-Schattenholzarten beschränken müssen.

In Kapitel 25, das sich über den Schutz der ästhetischen Werte verbreitet, sind die Anweisungen, wie man den Schädigungen des Waldes durch unverständiges Publikum, durch städtische Massen vorbeugt, dadurch, daß man sich den Herdentrieb der lieben Mitmenschen zu nutze macht, sehr treffend und von liebenswürdiger Ironie wie mit Sauerteig durchsetzt.

Ein weiteres Eingehen auf das übrige Neue verbietet der Raum.

Je besser und reichhaltiger das Werk wird, desto höhere Ansprüche stellen wir. Möge das den verdienstvollen Verfasser ja nicht verdrießen — es geschieht um des Werkes und seiner immer vollkommeneren Ausgestaltung willen. Und zudem, daß wir sie erkennen, daran trägt doch niemand anders die Schuld, als eben er selber, weil er uns hinführte vor den Baum der Erkenntnis. Und wir, wir schauten an und fanden, daß der Baum lieblich anzusehen und daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte. So klug, daß wir ihn nachher rezensierten und kritisierten! W. Sch.

Naturwissenschaftliche Bibliothek für Jugend und Volk. Herausgegeben von Konrad Höller und Georg Ullmer. **Im Hochgebirge.** Tiergeographische Charakterbilder. Von Prof. Dr. C. Keller. Mit 27 Abbildungen. Leipzig. Verlag von Quelle Meyer. 144 S. 8°.

Herr Professor Keller, der sich stets mit besonderer Vorliebe mit der Gebirgsfauna befaßt und namentlich über die Insekten der Hochalpen verschiedene wertvolle Publikationen veröffentlicht hat, zeigt durch die vorliegende Schrift, daß er sich auch mit den übrigen hohen und niedrigen Tieren jener Regionen intensiv beschäftigt. In anziehender, für jedermann leicht verständlicher Darstellung entwirft er zunächst ein anschauliches Bild der eigenartigen Bedingungen, welche den Hochlagen zum Unterschied vom Flachland eigen sind, erläutert sodann die verschiedenen Möglichkeiten der Provenienz der Gebirgstiere und die Wandlungen, welche ihr Vorkommen durch die Eingriffe des Menschen erlitten hat, um schließlich die wichtigsten Vertreter der einzelnen Ordnungen vorzuführen. Die Bewohner des Waldes und der Eisregion, des Bodens und der Gewässer, die Haustiere und die Tiere der außereuropäischen Hochgebirge

¹ Es entgeht uns, auf welche Neuerungen hier angespielt wird, wenn anders es nicht die Bemühungen sind, dem Blenterbetrieb, den manche auf den eigentlichen Schutzwald beschränkt wissen wollen, unter Umständen auch im Nutzwald Eingang zu verschaffen. Die Berechtigung dieser Tendenz wird selbstverständlich nicht widerlegt, indem man sie als Uebertreibung qualifiziert, hingegen stellen wir unserer verehrten Herrn Mitarbeiter event. gerne den nötigen Raum zur Verfügung, wenn er seine Ansichten begründen will.

werden nach den neuesten Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung unter Berücksichtigung mancher eigenen Beobachtung im Hinblick auf ihre Lebensweise kurz geschildert. Zahlreiche gute Abbildungen, zum großen Teil Originale, ergänzen das geschriebene Wort.

Zu nennenswerten Einwendungen gegen das Vorgebrachte dürfte wohl wenig Veranlassung vorliegen. Immerhin müssen wir einen Punkt anführen, hinsichtlich dessen wir die Ansichten des Hrn. B. nicht teilen können. Er glaubt (S. 36), die Tatsache, daß im Hochgebirge Borkenkäferkalamitäten nicht häufiger auftreten, vorzugsweise auf die wirksame Tätigkeit räuberischer Insekten, als besonders der Tausendfüßler und der Larven der Kämelhalsfliegen zurückzuführen zu dürfen.

Wir halten diese Annahme nicht ganz für berechtigt, schon deshalb, weil jene und andere Borkenkäferfeinde auch im Flach- und Hügellande tätig sind, ohne jemals bei Borkenkäferverheerungen eine irgendwie bemerkbare Rolle zu spielen. Der Hauptgrund der unvergleichlich geringern Gefahr von Waldbeschädigungen durch Insekten im Hochgebirge liegt unzweifelhaft in den klimatischen Verhältnissen, denn ob die für die Entwicklung und Vermehrung der Borkenkäfer geeignete Zeit 7—8 Monate, oder aber höchstens 3—4 Monate daure, dürfte für die Intensität des Schadens denn doch von schwerwiegender Bedeutung sein. Dazu kommt als fernes Moment noch der Umstand, daß im Hochgebirge, abgesehen von relativ wenigen bedauerlichen Ausnahmen, sich überall noch der Plenterbetrieb, also eine naturgemäße Wirtschaftsform erhalten hat, welche erfahrungsgemäß der Vermehrung der Borkenkäfer einen ungleich größern Widerstand entgegensezt als der gleichaltrige Bestand.

Wir möchten die obige Bemerkung nicht als Kritik aufgefaßt wissen, sondern nur als Zeichen des Interesses, welches wir an dieser neuesten Publikation Hrn. Prof. Kellers nehmen, sind wir doch überzeugt, daß jeder Naturfreund sie mit Genuß und Nutzen lesen wird.

Vorträge über Pflanzenschutz der Abteilung für Pflanzenkrankheiten des Kaiser-Wilhelms-Instituts für Landwirtschaft in Bremberg. Herausgegeben von Dr. Seckander. Zweites Heft. **Forstschutz**. Mit 52 Textabbildungen. Berlin, Verlagsbuchhandlung Paul Parey, 1911 IV. u. 94 S. gr. 8°. Preis brosch. Mf. 1.60.

Das Heft enthält drei Aufsätze: über die Bedeutung der Samenprovenienz für die Erziehung gesunder Pflanzen, über den forstlichen Kulturbetrieb und seine nicht parasitären und durch pflanzliche Schädlinge erzeugten Krankheiten und endlich über forstlich wichtige Schildläuse.

Die erste Arbeit, von Hrn. Regierungs- und Forstrat Herrmann, gibt einen Überblick über den heutigen, von einem Abschluß nach ziemlich entfernten Stand der Frage der Vererbung der Eigenschaften unserer Holzarten und knüpft daran die sicher voll berechtigte Empfehlung, der Herkunft des Saatgutes alle Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Im zweiten Aufsatz behandelt der nämliche B. die Schäden, welche bei der Pflanzenerziehung und bei Kulturen durch ungünstige äußere Bedingungen, sowie durch pflanzliche Parasiten verursacht werden, ohne dabei viel Neues zu bringen und ohne daher auch zu wesentlichen Einwendungen Anlaß zu geben. Immerhin ist als nicht zutreffend die Annahme zu bezeichnen, man brauche bei Freilandsaaten einfach die Kornzahl mit dem Keimungsprozent zu multiplizieren, um die Zahl der Keimlinge zu erhalten. Die betreffenden, auf S. 42 mitgeteilten Pflanzenmengen repräsentieren mindestens das 6—8fache der tatsächlichen.

Im dritten Vortrag endlich, der nach seinem Umfang beinah die Hälfte des Heftes einnimmt, bespricht Hr. Dr. Max Wolff erst die Schildläuse nach deren Bau und Entwicklung, Wirtsverhältnissen und Beschädigungen im allgemeinen, um sodann eine Anzahl Arten einläßlicher durchzunehmen und schließlich ihre zahlreichen Feinde, sowie die Art der Bekämpfung zu betrachten. Die Arbeit stützt sich auf eine reiche Literatur über den Gegenstand, enthält aber auch manche eigene Beobachtung und unter den vielen Abbildungen eine Anzahl guter Originale. Der Vortrag gibt daher einen recht erwünschten Überblick über die forstschädlichen Glieder der interessanten Insektenfamilie.

Die Bewirtschaftung des Waldes. Lehrsätze für den Unterricht an landwirtschaftlichen Schulen. Herausgegeben vom Verband der Lehrer an landwirtschaftlichen Schulen der Schweiz. Verfaßt von M. Wild, Forstverwalter, St. Gallen. Verlag von Huber & Co. in Frauenfeld. V u. 24 S. 8°. Preis brosch. 60 Cts.

Das vorwürfige Schriftchen ist aus der beim Hrn. Verfasser zur Überzeugung gelangten Ansicht entsprungen, daß es als großer Mißgriff bezeichnet werden müsse, wenn in Kursen und an landwirtschaftlichen Mittelschulen dem auf eine beschränkte Stundenzahl berechneten Unterricht ein ausführlicherer „Leitfaden“ zugrunde gelegt wird. Er erachtet es vielmehr als zweckmäßig, um den Unterricht „gründlich und packend“ zu gestalten, eine Anzahl Lehrsätze, „vorsichtig verfaßt, geprüft und überprüft“, einzeln vorlesen zu lassen und sodann „allseitig in freier Sprache zu erörtern.“

Wohl nicht alle Lehrer werden dieser Ansicht beipflichten. Zunächst ist nicht erfindlich, warum bei Erteilung des Unterrichts nach einem ausführlicheren, doch immerhin kompendiösen, auch für Laien leichtverständlichen Lehrbuche nicht eine zweckdienliche Auswahl des zu behandelnden Stoffes getroffen werden kann. Dann aber dürfte gerade eine summarische Behandlung des für den Landwirt Wissenswertesten es für diesen doppelt wünschenswert machen, ein Hilfsmittel zu besitzen, sein Wissen durch Selbststudium ergänzen oder sich gegebenenfalls über im Unterricht nicht berührte Fragen, die an den Privatwaldbesitzer herantreten, Nat holen zu können.

Als nicht minder maßgebend fällt in Betracht, daß die unzähligen, je nach den gegebenen Verhältnissen außerordentlich variierenden Maßnahmen, wie sie bei der Waldwirtschaft vorkommen, sich nicht durch einige Dutzend Lehrsätze regeln lassen. Gerade die Details spielen hier eine höchst wichtige Rolle und da diese trotz des „packenden“ Vortrages am leichtesten dem Gedächtnis entwinden, so verdient eine Schrift, die gestattet, das Vorgetragene später in der Erinnerung aufzufrischen und eventuell zu vervollständigen, nicht nur den Vorzug, sondern sie muß geradezu als unentbehrlich bezeichnet werden.

Ein en Vorzug allerdings besitzen jene sogenannten „Lehrsätze“: sie eignen sich vortrefflich dazu, an der Prüfung damit zu paradieren, indem die Schüler sie auswendig lernen und am Examen mit mehr oder weniger Verständnis heruntersagen. Die wichtigste Prüfung ist aber schließlich doch diejenige, welche das praktische Leben fordert und bei dieser kommt man nicht so billig weg.

Treten wir nun nach diesen mehr grundsätzlichen Grörterungen über die Berechtigung eines solchen Schriftchens auf dieses selbst etwas näher ein. Es wird eingeteilt in folgende fünf Abschnitte: I. Die wichtigsten Waldbäume ($4\frac{1}{2}$ Seiten Umfang); II. Die Verjüngung der Wälder (7 S.); III. Die Pflege des Waldes ($3\frac{1}{2}$ S.); IV. Waldschädliche Tiere (3 S.) und V. Holzernte und -Verkauf (5 S.). Vorausgeschickt ist eine Einleitung von $\frac{1}{2}$ S. Umfang mit einigen Andeutungen betreffend den direkten und indirekten Nutzen des Waldes. Im übrigen wird der Inhalt durch

die Titel nicht erschöpfend bezeichnet. So enthält das III. Kapitel auch einige Angaben über Waldwegbau, das V. solche über Wirtschaftseinrichtung, über Holzmassenermittlung, Holzgewichte usw.

Man sollte nun annehmen, es sei, wo nur 24 kleine Oktavseiten zur Darstellung der gesamten Lehre von der „Bewirtschaftung des Waldes“ zur Verfügung stehn, der Raum vom Hrn. B. bis aufs äußerste ausgenutzt und jedes überflüssige Wort vermieden worden. Leider ist dem aber nicht so. Viele jener Lehrsätze zeichnen sich vielmehr durch rührende Selbstverständlichkeit aus, wie u. a., um nur ein Beispiel anzuführen, die Versicherung, „gute Straßen und Wege erleichtern den Holztransport“.

Dieser Mangel ist immerhin geringfügig im Vergleich zu demjenigen, welcher sich bei der adoptierten Behandlung des Stoffes aus der Unmöglichkeit zu differenzieren ergibt. Was soll man z. B. dazu sagen, wenn auf S. 7 mit Bezug auf die allmähliche Verjüngung, ohne irgendwelche Rücksichtnahme auf Holzart, Höhenlage, Exposition, Bodenbeschaffenheit und Bestandsverhältnisse, behauptet wird, der Besamungsschlag treffe ungefähr einen Drittel der Bäume und es werde, wenn die Verjüngung 4- bis 5-jährig sei, durch einen Lichtschlag ein weiterer Drittel von Bäumen weggenommen. Oder wenn der Hr. B. für das Flachland wie für das Hochgebirge, für junge und mittelwüchsige wie für ältere Bestände empfiehlt, „ungefähr alle 10 Jahre das Durchforsten gründlich zu wiederholen.“ — Für die Saat in der Saatschule, ob es sich um Birken oder Erlen samen handle, oder ob es gelte, Eicheln oder Kastanien zu stecken, kennt Hr. B. nur einerlei Rinnen von 2 cm Tiefe und Breite (S. 9) und die Färche soll dort, wo sie spontan vorkommt, wie auf ihr weniger zusagenden Standorten, in Mischung mit der Buche, wie mit der Fichte, auf einen Abstand „mindestens ringsum mit 2½ m Radius“ vollständig frei gehauen werden!

Eine weitere Folge der mehr als bündigen Fassung sind die vielen Lücken und Auslassungen. So erscheint dem Hrn. B. z. B. eine Unterscheidung von Stiel- und Traubeneiche vollständig überflüssig. Es fehlen alle Angaben über die zur Saat der verschiedenen Holzarten notwendigen Samenmengen und ebenso wenig ist von den im Falle eines Waldbrandes zu treffenden Maßnahmen oder von der Fällung von Fangbäumen bei Borkenkäfergefahr usw. usw. die Rede.

Nicht in gleicher Weise entschuldigen lassen sich dagegen die zahlreichen Unrichtigkeiten, auf die man beinah auf jeder Seite stößt. Wir geben im Nachfolgenden nur eine ganz kleine Auswahl von Beispielen:

Bei der natürlichen Verjüngung werden drei „Abholzungsmethoden“ unterschieden, nämlich der allmähliche Abtrieb, der plenterweise Abtrieb und der Absäumungsschlag. Aufallender Weise soll zum allmählichen Abtrieb auch der „fehmelweise“ Abtrieb (S. 7) gehören, während doch sonst in der gesamten forstlichen Literatur Plenter- und Femelbetrieb¹ als identisch betrachtet werden. Oder hat vielleicht Herr Wild etwas von „Femeischlagbetrieb“ läuten hören, der sich eventuell hier einreihen lässt? Unverständlich bliebe immerhin, warum diese „Abholzungsmethode“ vornehmlich für reine und gemischte Buchenwälder geeignet, in Nadelholzwäldern aber mit vielen Umständen, Kosten und Sturmgefahren verbunden sein soll. Wird doch auf S. 5 ausdrücklich gesagt, die Buche bilde nur flachstreichende Wurzeln und besitze deshalb geringe Standfestigkeit.

Originell ist die Erklärung des Plenterbetriebes (S. 7): „Es werden periodisch jeweilen die alten, hiebsreifen und die kränklichen Bäume, besonders wo Jungwuchs vorhanden ist, abgeholt und alle mittelalten und jungen geschont.“ Man versteht

¹ Von einem „Fehmel“-Betrieb ist allerdings nirgends die Rede.

unschwer, daß der Herr B. einer solchen Plenterwirtschaft keine große Sympathie entgegenbringen kann.

„Absäumungen“ (Seite 8) erachtet Herr Wild am Platz, wo der Wald auf gutem Boden „stets forstgemäß durchforstet wurde und infolgedessen schon üppige Verjüngung zeigt.“ Sonst galt die Durchforstung lediglich als Maßregeln der Bestandspflege; hier hingegen werden Verjüngung und Pflege des Bestandes, also zwei ganz verschiedene, beim schlagweisen Wald auch zeitlich auseinanderzuhaltende Operationen konfus durcheinandergewürfelt.

Auf Seite 5 wird in Wiederholung des auf Seiten 2 und 3 Gesagten versichert, „Weißtannen und Buchen finden sich bis 1300 m ü. M., höher selten“, während beide Holzarten in den Alpen tatsächlich bis zu 1600 m, nicht selten sogar bis zu 1700 m Meereshöhe ansteigen.

Neu erscheint auch die Begründung der Empfehlung (Seite 14), im Niederwald Weichhölzer einige Jahre vor der Schlagführung durchforstungsweise herauszunehmen: „Mangels an Licht werden die Stöcke und Wurzeln ersticken und eingehen.“ Wohl die meisten unserer Leser dürften mit uns im Wahn gefangen gewesen sein, die Baumwurzeln entwickeln sich mit Vorliebe im Dunkeln und erstickten allenfalls an Lufthang, doch sicher nicht an Lichtmangel.

Wir wollen damit des grausamen Spiels genug sein lassen und einzig noch einen Passus anführen, welcher, als einer von vielen, die auf die Schreibweise verwendete Sorgfalt illustriert. Bei Besprechung der Aufastung heißt es mit Bezug auf die Beseitigung trockener Neste, sie erscheine zweckmäßig (Seite 15), denn sie „versperren die Vernarbung und veranlassen in vielen Fällen das Auseinanderfallen.“

Und das nennt man: vorsichtig verfassen, prüfen und überprüfen!

Wir wären sicher nicht so lange bei dem herzlich unbedeutenden Schriftchen verweilt, wenn uns nicht die Erwägung geleitet hätte, daß ein vom Verband der Lehrer an landwirtschaftlichen Schulen der Schweiz herausgegebenes Lehrmittel sehr ernst genommen werden muß. Hunderte von jungen Männern erhalten darnach jedes Jahr ihre forstliche Ausbildung. Es kann aber den schweizer. Forstleuten nicht gleichgültig sein, ob unsere gebildete landwirtschaftliche Bevölkerung, also diejenigen, die meist selbst Waldeigentümer und zudem häufig berufen sind, in den waldbesitzenden Gemeinden und Körporationen eine führende Stellung einzunehmen, einen angemessenen forstlichen Unterricht erhalten oder ob man ihnen an Hand einer unmöglichen Schablone mit einer Menge von Erratum die Meinung beibringe, sie besitzen nun einen vollständigen Überblick über die für die „Bewirtschaftung des Waldes“ geltenden Fundamentalregeln und seien somit befähigt, in allen einschlägigen Fragen ein maßgebendes Wort mitzusprechen.

Gegen eine solche Tendenz müssen wir des entschiedensten Verwahrung einlegen. Lieber gar keinen, als einen solchen forstlichen Unterricht!

Lucien Chancerel, docteur en droit, docteur en médecine, docteur ès-sciences, inspecteur des eaux et forêts, attaché au Ministère d'instruction publique et des beaux-arts. L'Année forestière (1910). Actualités de la science des forêts. Avec 26 gravures hors texte. Berger-Levrault, éditeurs. Paris et Nancy. 1911. IX et 323 p. in-8°.

Der dem Werk zugrunde liegende Gedanke, jeweilen die aktuellen forstlichen Fragen in einem Jahrbuch zu besprechen und ihre Lösung namentlich durch wissenschaftliche Untersuchungen zu fördern, darf wohl als ein sehr glücklicher bezeichnet

werden. Eine solche in erster Linie für Fachmänner bestimmte Schrift sollte jedoch ein gewisses Minimum von Kenntnissen voraussetzen und somit nicht alle aufgeworfenen Probleme ab ovo behandeln. Manches in der vorliegenden Arbeit Enthaltene, wie z. B. die Fundamentalsätze Surells über den Einfluß des Waldes auf das Wasserregime, die gewöhnlichen Maßnahmen zur Berafung und Aufforstung von Kahlfächen im Gebirge, der Zweck des Preßlerschen Zuwachsbohrers u. dgl. mehr hätte daher als bekannt angenommen werden dürfen.

Im fernern erschien es wünschbar, den einbezogenen Stoff etwas kritischer zu sichten und nur wirkliche, außer allem Zweifel stehende Feststellungen anzuführen. Die Behauptung z. B., die Abnahme des Malaria-Fiebers in der Umgebung des Klosters Tre Fontane bei Rom sei den dort ausgeführten Eukalyptuspflanzungen zu verdanken (S. 12), wäre wohl besser weggelassen worden. Denn mindestens ebenso viel wie jene Kultur hat zu diesem Ergebnis die Bebauung des Bodens, wie überhaupt jede Art Entwässerung beigetragen, insofern nämlich, als sie das Fortkommen der Stechmücken der Gattung *Anopheles*, welche den Fiebererreger, das *Plasmodium malariae*, auf den Menschen übertragen, unmöglich macht. Dafür, daß der Wald als solcher das Wechselseiter nicht verhindert, liefert die Macchia von Terracina sicher den sprechendsten Beweis.

Ebenso fraglich erscheint die Annahme, es stehe der Laubholzwald in seiner Schutzwirkung dem Nadelholz nach (S. 39). Oberster Grundsatz muß vielmehr sein, stets diejenigen Holzarten anzubauen, welche dem Standort am besten entsprechen und zwar, soweit irgend möglich, in Mischung.

Als unabweisbare Forderung muß im fernern aufgestellt werden, daß ein solches Jahrbuch außer der französischen, wenigstens noch die deutsche und die englische Fachliteratur berücksichtige. Auch wenn die Publikation nur für Frankreich bestimmt sein sollte, kann sie der Beiträge des Auslandes nicht entraten, sollen sich nicht ganz ungenügende Ausführungen ergeben, wie z. B. diejenigen über die Vererbung der Eigenschaften der Waldbäume (S. 91 u. 92). Im übrigen verwertet der Hr. B. auch Erfahrungen aus andern Ländern, allerdings, wie es scheint, erst nachdem sie ihm durch einen französischen Autor nahe gelegt wurden. Als Beispiel hierfür zitieren wir die von Hrn. Chancerel ohne richtige Quellenangabe reproduzierten, in unserer Zeitschrift erschienenen Beobachtungen des Hrn. Direktors Rothenbach über den Erguß von Quellen aus bewaldeten und kahlen Gebieten.

Die Weglassung der Quellenangabe muß überhaupt bedauert werden, ermöglicht sie doch allein eventuelle weitere Nachforschungen zu genauerer Orientierung über einen den Leser interessierenden Gegenstand.

Abgesehen von diesen leicht zu hebenden Mängeln, dürfte das Jahrbuch seinem Zwecke gut entsprechen, bringt es doch eine reiche Auswahl sehr erwünschter und lebenswerter Aufschlüsse. Wir zählen zu diesen ganz besonders das Kapitel über die Verwendung von mineralischem Dünger in der Forstwirtschaft, welches wertvolle Ergebnisse von zahlreichen eigenen Experimenten des Hrn. B. auf diesem Gebiete enthält.

Wenn somit das Jahrbuch in seinem ersten Jahrgang auch noch nicht allen berechtigten Anforderungen genügt, so bildet es doch immerhin einen schätzenswerten Anfang und wird sich bei entsprechend sorgfältiger Ausgestaltung sicher bald als nicht gerne entbehrtes Hilfsmittel einen ehrenvollen Platz in der forstlichen periodischen Literatur erwerben.

The Everglades and other Essays relating to Southern Florida. By *John Gifford*, D. oec., formerly Assistant Professor of Forestry, Cornell University, Author of „Practical Forestry, etc.“ Published by the Everglade Land Sales Co. Kansas City, Mo. VIII and 134 p. in-8°.

Der Verfasser dieses Werckhens, Herr Dr. J. Gifford, ist für Leser unserer Zeitschrift kein Unbekannter, verdankt ihm doch diese mehr als einen wertvollen Aufsatz betreffend amerikanische Bäume und Wälder. Beispielsweise sei nur an dessen letzte interessante Arbeit über die Baumriesen Mexikos¹ erinnert, welche hoffentlich nicht die letzte bleiben wird, welche uns aus der Feder dieses geschätzten Mitarbeiters in Aussicht steht.

Das vorliegende schmucke, reich illustrierte Bändchen enthält eine Sammlung von 15 Aufsätzen, welche der Hr. B. seit 1904 in verschiedenen Zeitschriften über die Everglades in Südflorida veröffentlicht hat. Die einzelnen Artikel stehn zwar unter sich nur in losem Zusammenhang, bieten aber doch in ihrer Gesamtheit ein recht anschauliches Bild der in Frage stehenden Gegend und ihrer wirtschaftlichen Bedingungen.

Unter „Everglades“ versteht man mit Wasser und Gras bedeckte Niederungen in mehrfacher Beziehung ähnlich den „Landes“ des südwestlichen Frankreichs, weshalb denn auch das erste Kapitel des Buches einen Vergleich dieser beiden Gebiete und den Vorkehren zu ihrer Nutzbarmachung gewidmet ist.

Die Ausdehnung der Everglades beträgt rund 3 Millionen Acker oder zirka 1,21 Millionen Hektaren, d. h. annähernd dreimal so viel wie die bebaute Fläche von ganz Florida. Zu ihrer Entwässerung werden mit Hülfe von Baggermaschinen große Kanäle angelegt, welche gleichzeitig als Wasserstraßen und wo nötig, zur Bewässerung dienen. Die durch die Entwässerung erzielten Resultate sind, dank dem wunderbaren Klima, ganz außerordentlich günstige. Es gedeihen dort Kokospalme und Kamphorbaum, Limonen- und Melonenbaum, Bananen und Vanille, Ananas und Mango-frucht usw. Überdies kommt eine Menge wertvoller Nutzholzbäume vor, unter denen Mahagoni die erste Stelle einnimmt. Alle finden einländliche und anziehende Schildderung. Ein besonders interessantes Kapitel ist dem eigenartigen, in Südflorida gebräuchlichen Bau von Wohn- und Ökonomiegebäuden gewidmet.

Den Schluß endlich bildet ein äußerst reichhaltiges Verzeichnis aller in Südflorida einheimischen und akklimatisierten Holzarten.

Niemand wird das ebenso unterhaltende als belehrende Buch unbefriedigt aus der Hand legen.

I Nemici del Pioppo canadense di Santena. Memoria del Prof. *Piero Voglino*.
Torino. Vincenzo Bona, Tipografo della Real Casa. 1910. 130 p. in-8°.

Wie unter den Nadelhölzern die Kiefer, so dürfte unter den Laubhölzern neben der Eiche die Pappel die größte Artenzahl pflanzlicher und tierischer Feinde aufweisen. Der Hr. B. zieht allerdings nicht sämtliche Pappeln in Betracht, sondern nur die Kanadische, welche im Piemont und hier zuerst in Santena besonders häufig zum Anbau gelangt ist. Von den an ihr auftretenden Schädlingen werden nicht weniger als 33 Pilze und 46 Insekten beschrieben, obwohl nur die Feinde junger Pflanzen oder wenigstens jüngerer Bäume Berücksichtigung finden. Ob die Verderber älterer Exemplare der andern Pappelarten, wie beispielsweise Dorytonus vorax, Cryphalus

¹ Jahrgang 1908, Seite 235 u. ff.

asperatus, *Dryocoetes villosus* u. a., auch *Populus canadensis* nachteilig werden, muß die Zeit lehren.

Nach einer genauen Charakteristik der in Frage stehenden Holzart wird jeder Schädling genau beschrieben und sodann das über seine Biologie Bekannte mitgeteilt. Wie es nahe liegt, hat der Hr. B. vor allem die italienische, dann aber auch die französische und, soweit es sich um mykologische oder allgemein botanische Werke handelt, selbst die deutsche Literatur fleißig benutzt, doch überdies zahlreiche eigene Wahrnehmungen beigetragen.

Neben verschiedenen, von Hrn. Boglino zuerst beschriebenen Pilzen enthält die Schrift über eine Reihe von Insekten neue Beobachtungen, sei es, daß die betreffenden Arten, wie z. B. *Lytta vesicatoria*, *Sesia asiliformis*, *Liparis dispar*, *Catocala electa*, *Caeœcia podana*, *Diaspis pentagona* usw. bisher noch nicht an Pappeln getroffen wurden, sei es, daß wie z. B. für *Cossus cossus*, *Mytilaspis pomorum* u. a. neue erwünschte Beobachtungen über die Lebensweise dieser Schädlinge gebracht werden.

Die Schrift des Hrn. Prof. Boglino, mit 16 guten Original-Abbildungen ausgestattet, qualifiziert sich somit als verdienstliche Bereicherung der Kenntnis unserer Pappelfeinde.

Forst- und Jagdkalender 1912. Begründet von Schneider u. Judeich. 62. Jahrgang, bearbeitet von Dr. M. Neumeister und M. Reßlaff. Erster Teil. Kalendarium, Wirtschafts-, Jagd- und Fischerei-Kalender, verschiedene Tabellen und Notizen. Berlin. Verlag von Julius Springer. 1912. Preis in Leinwand geb. M. 2. —, in Leder geb. M. 2. 50.

Der vorliegende Jahrgang dieses allbekannten, vielen Forstleuten unentbehrlich gewordenen deutschen Kalenders enthält einen vollständig neu gesetzten Jagd-Kalender mit allen Änderungen der Schonzeiten der letzten Jahre. Neu aufgenommen wurden die alten Schwäppach'schen Sieferertragstafeln von 1896, sowie die von Vorkampff-Laue. Das Kapitel „Erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen“ wurde von Herrn Stabsarzt Dr. med. Haring-Leisnig vollständig neu bearbeitet.

Infolge dieser praktischen Ergänzungen wird der Forst- und Jagd-Kalender noch mehr als bisher sich als ein unentbehrlicher Begleiter für jeden im praktischen Dienst stehenden Forstmann erweisen.



Holzhandelsberichte.

Die Lage des Holzmarktes in Süddeutschland.

Daß die im April sich vollzogene politische Spannung nicht ganz einflußlos an dem wirtschaftlichen Leben des deutschen Reiches im allgemeinen und dem holzgewerblichen Leben im besonderen vorübergehen würde, war zu erwarten, und von einer völligen Klärung der wirtschaftlichen Lage kann ja leider immer noch nicht gesprochen werden. Dennoch gelangt nach und nach eine zuversichtlichere Stimmung über die Gestaltung des geschäftlichen Lebens in der nächsten Zukunft zum Durchbruch. Die Groß-